

Michael ROSENBERGER

Gewissensberuhigung oder Strukturveränderung? Eine Einführung ins Thema

0. Der Terracotta-Fries am Ospedale del Ceppo in Pistoia

Im Jahr 1277 wird in der zu diesem Zeitpunkt bereits 160 Jahre mit einer schriftlichen Verfassung ausgestatteten toskanischen Stadt Pistoia das Ospedale del Ceppo gegründet – von der „Compagnia di Santa Maria“, einer, wie schon der Name zeigt, christlich inspirierten bürger-schaftlichen Bruderschaft, die sich für die rund 11000 EinwohnerInnen sozial engagiert¹. Als das Hospital zwei Generationen später 1348 zum Zentrum der Aufnahme der Pestkranken wird, vermachen viele Geheilte dem Hospital ihr Erbe, so dass die Einrichtung zu blühen beginnt, wie aus den bis heute erhaltenen Inventarlisten hervorgeht.

Die schon mit der Gründung verbundene Zwischenstellung von Hospital und Bruderschaft zwischen Kirche, Stadt und Zivilgesellschaft sorgt in der Folge für wechselnde Konstellationen: Zunächst liegt die Aufsicht über das Hospital in geistlicher Hand beim Domkapitel von Pistoia. Doch schon 1350 setzt der Stadtrat durch, dass die Aufsicht an ihn übergeht und „säkularisiert“ wird. Auch der Leiter des Hospitals, der „spedalingo“, ist nun ein Laie und wird in der Folge durch das weltliche Gremium gewählt. Nach dem Übergang der weltlichen Herrschaft an Florenz im Laufe des 14. Jh. bestätigt der dortige Stadtrat im 15. Jh. mehrfach die säkulare Zuständigkeit des örtlichen Rats über das Hospital. Im Jahr 1501 allerdings unterstellt die florentinische Signoria das Hospital dem „Spedale di Santa Maria Nuova“ von Florenz. Damit ist nun der dortige geistliche „spedalingo“ auch für Pistoia zuständig und der Säkularisierungsprozess de facto zurückgenommen.

Der Kartäusermönch Leonardo Buonafede ist es dann auch, der 1525 gleich nach seiner Ernennung zum „spedalingo“ den berühmten Florentiner Brüdern Andrea und Giovanni della Robbia den Auftrag erteilt, am neu errichteten Renaissance-Portikus einen Fries aus farbig gestalteten und glasierten Terracotta-Reliefs zu schaffen, der nach Entwürfen von Santi Buglioni bis heute die Fassade des Hospitals schmückt.

¹ Zum Ospedale del Ceppo siehe v.a.: KAUFMANN, G./ ANDREAE, B., Reclams Kunstführer Toskana, Stuttgart 1984, 363.383-384; GURRIERI, F./ AMENDOLA, A., Il Fregio robbiano dell'Ospedale del Ceppo a Pistoia, Pontedera 1982; AAVV, Ospedale del Ceppo, in: Wikipedia: http://it.wikipedia.org/wiki/Ospedale_del_Ceppo (Stand: 10.4.13).



Er zeigt in Orientierung an Jesu Gleichnis vom Weltgericht Mt 25,31-46 die Werke der Barmherzigkeit (dazwischen die drei theologischen Tugenden sowie zwei der vier Kardinaltugenden; darunter Medaillons mit drei Szenen aus dem Marienleben sowie den Wappen von Stadt und Hospital):

1) *Nackte bekleiden* (in Mt 25 das vierte Werk; Szene an der linken Seitenfront des Portikus): Von rechts nimmt der Spedalingo Buonafede den Geldbeutel einer Spenderin entgegen, die demütig niederkniet und der weitere Frauen folgen; nach links teilt er an nackte Männer Kleidungsstücke aus.

2) *Pilgernde/ Fremde/ Obdachlose beherbergen* (in Mt 25 das dritte Werk):



Christus an der Spitze einer Pilgergruppe bittet den Verwalter des Hospitals um Aufnahme, der ihn und seine Gefährten mit einladender Geste hereinbittet. Weiter rechts wäscht der Spedalingo Buonafede höchstpersönlich Christus die Füße, während dieser den Pilgerstab

noch in der Hand hält; noch weiter rechts steht jemand bereit, ihm die Füße zu trocknen, und ganz rechts ist ein Bett zu sehen, das für ihn frisch zurechtgemacht ist.

3) *Kranke pflegen/ besuchen* (in Mt 25 das fünfte Werk):



Ein Betreuer fühlt dem Kranken im Bett Nummer XX links den Puls, ein anderer bringt ihm zu trinken. Bei dem Kranken im Bett Nummer XII rechts untersucht ein Betreuer den Kopf auf eine Wunde (oder auf Läuse?). In beiden Bildhälften ist jeweils eine Person mit der Dokumentation von Diagnose und Medikation beschäftigt. Der Spedalingo Buonafede in der Bildmitte beaufsichtigt zusammen mit seinem Verwalter das Geschehen.

4) *Gefangene besuchen* (in Mt 25 das sechste Werk):



Links schauen zwei Gefangene hinter den Gittern eines Kerkers hervor, der mit einer schwer armierten Tür verschlossen ist. Davor liegt Christus selber in Fußschellen am Boden. Ein heiliger Diakon (Laurentius?) leitet den Spedalingo an, der offenbar auf dem Weg zum Gefängnis ist. Rechts bringen Helfer in zwei Holzeimern bzw. eingewickelt in Tücher Speisen herbei.

5) *Tote begraben* (kommt in Mt 25 nicht vor, wohl aber in Tob 1,17-20, s.u. im Artikel von Erik Ottenheim):



Rechts feiert ein Priester am Bett eines Sterbenden die Sterberituale, assistiert von drei Ministranten, die Weihrauchfass, Kreuz und Weihwasser tragen. Links wird ein Toter von Mitgliedern der Bruderschaft zu Grabe getragen. In der Bildmitte steht wie gewohnt der Spedalingo Buonafede, dem eine trauernde Frau für die erfahrene Hilfe dankt.

6) *Hungrige speisen* (in Mt 25 das erste Werk):



Links wird ein Hungernder vom Spedalingo persönlich an einen gedeckten Tisch geführt, an dem schon weitere Arme in zerfetzten Gewändern sitzen. Rechts teilen Mitglieder der Bruderschaft unter Leitung des Verwalters Nahrungsmittel an Arme (Frauen, Männer, Kinder) aus.

7) *Durstige tränken* (in Mt 25 das zweite Werk; 1586 durch ein neues, nicht glasiertes Terra-cotta-Relief von Filippo di Lorenzo Paladini ersetzt):



Der Spedalingo von 1586, Bartolomeo Montichiari, teilt Getränke an durstige Menschen aus, die von beiden Seiten heranströmen. Unter ihnen ist links auch der Pilgerpatron Jakobus mit Hut, Stab und Muschel.

In zwei der sieben Bilder wird Christus selbst gezeigt: als Pilger (Bild 2; dort gleich zweimal) und als Gefangener (Bild 4). In den anderen Bildern taucht er nicht auf. So deutet der Künstler Santi Buglioni einerseits an, dass Christus sich im biblischen Gleichnis vom Weltgericht mit den Hilfsbedürftigen identifiziert („das habt ihr mir getan“), andererseits aber von den helfenden Menschen in der Situation selbst gar nicht erkannt wurde („wo haben wir dich gesehen?“).

Im Vergleich zum diskreten Erscheinen Christi sticht die dominante Rolle des Spedaligo Buonafede (und seines Verwalters) umso deutlicher heraus. In allen Bildern außer dem sechsten wird der Hospitalsleiter mittig dargestellt – es kann kein Zweifel daran bestehen, dass er der unumstrittene Herr des Hauses ist. In der Blüte der Renaissance praktiziert der Kartäusermönch ganz entgegen dem Selbstverständnis seines Ordens und noch mehr entgegen dem Duktus von Mt 25 unübersehbar Selbstdarstellung. Historisch wissen wir, dass Leonardo Buonafede anlässlich der Sedisvakanz 1518 Bischof von Pistoia werden wollte, was ihm aber nicht gelang. Ersatzweise wurde er 1528 Bischof von Vieste im fernen und armen Apulien, von wo er schon ein Jahr später wieder wegging und von 1529 bis 1538 in seiner toskanischen Heimat Bischof des relativ kleinen Cortona war. Schließlich kehrte er offenbar ziemlich enttäuscht in sein Heimatkloster, die Kartause von Florenz-Galuzzo zurück, in der er 1545 starb und begraben wurde. Auf diesem biografischen Hintergrund betrachtet spricht die Gestaltung des gesamten Terracotta-Zyklus von Pistoia eindeutig dafür, dass es Buonafede eher um publicity-trächtige Charity ging als um nachhaltige Hilfe zur Selbsthilfe für die Notleidenden: Die Armen waren ihm wohl primär Mittel für seine eigenen Karrierezwecke.

1. Die Bedeutung der Werke der Barmherzigkeit für die christliche Spiritualität²

In der Perikope Mt 25,31-46 erzählt der Evangelist Matthäus davon, wie Jesus das endzeitliche Weltgericht beschreibt. Zu jenen, die der Menschensohn als Weltenrichter in das Reich Gottes einlädt, sagt er zur Begründung: „Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen.“ Die derart Angesprochenen aber wissen gar nicht, was der Weltenrichter meint. Sie haben Jesus nie hilfsbedürftig gesehen. Er jedoch antwortet ihnen: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder oder Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Anschließend folgt die spiegelbildli-

² Siehe hierzu v.a.: SCHWEICHER, C., Barmherzigkeit, Werke der, in: Lexikon der christlichen Ikonographie 1 (1968), 245-251.

che Erzählung im Blick auf jene, die den Hilfsbedürftigen nicht geholfen haben – sie haben, sagt der Weltenrichter, ihm selbst nicht geholfen.

In den erst viel später so genannten und um eines auf sieben erweiterten³ „Werken der Barmherzigkeit“ geht es um die Grundbedürfnisse des Lebens: Nahrung und Wasser – Obdach und Kleidung – Pflege und Fürsorge – Vergebung und Resozialisierung. Die Guten im Gleichnis leisten diese Werke weder um des ewigen Lohnes im Himmel noch um Christi willen, sondern schlicht und einfach aus Mitgefühl und Barmherzigkeit. Die Liebe handelt, ohne Zwecke zu verfolgen: „Es ist, was es ist, sagt die Liebe“ (Erich Fried).

Erst im Nachhinein gibt sich in den Hilfsbedürftigen Christus selbst zu erkennen: „Was ihr für einen dieser Geringsten [nicht] getan habt, das habt ihr mir [nicht] getan.“ (Mt 25,40.45) In diesem Satz verdichtet sich die vom Anfang bis heute leitende Auffassung, dass das Christentum die Hilfe zugunsten der am gesellschaftlichen Rand Stehenden, der Bedürftigen und Marginalisierten zu seinen leitenden Grundoptionen zählt.

Eine großartige spirituelle Verdichtung erfährt eines dieser Werke, die Aufnahme der Fremden, Obdachlosen und Pilger, im Kapitel 53 der Regel Benedikts. Analog werden aber auch alle anderen Werke leitend für christliche Einrichtungen im Bereich der Diakonie. Diese tiefe Verbindung von Mt 25 und den diakonischen Einrichtungen der Kirche greift die Kunst seit dem 12. Jh. verstärkt auf, zunächst in den Münstern am Oberrhein. Dort stehen die Werke der Barmherzigkeit noch ganz biblisch im Kontext des Jüngsten Gerichts: Die Galluspforte des Basler Münsters von 1170, der (zerstörte) Lettner des Straßburger Münsters um 1250, die Nordrose des Freiburger Münsters aus der zweiten Hälfte des 13. Jh. sind prominente Beispiele dafür, dass die Münsterkirchen damals geistliche, aber auch diakonische Zentren der aufstrebenden Städte sind. Wohltäter in diesen Darstellungen sind Geistliche und Weltliche, Männer und Frauen. Auch die nicht erwiesenen Werke der Barmherzigkeit finden sich zumindest in einem Fenster der südlichen Turmvorhalle des Straßburger Münsters um 1350. Einen Sonderfall stellt der Deckel des Bronze-Taufbeckens im Dom zu Hildesheim aus dem ersten Drittel des 13. Jh. dar: Hier übt die personifizierte *Misericordia* von einem Thron herab (!) die Werke der Barmherzigkeit aus.

³ Das siebte Werk erstmals bei Laktanz (um 250 – um 320) in seinem Werk „*Epitome divinarum institutionum*“ im Kapitel 60 mit Bezug auf Tobit 1,17-20 – allerdings in einer Liste von neun teilweise ganz anderen Werken. Vgl. Des Lucius Caelius Firmianus Lactantius Schriften. Aus dem Lateinischen übersetzt von Aloys Hartl. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 36) München 1919.

Daneben etabliert sich im 13. Jh. praktisch zeitgleich die Darstellung von weiblichen (!) Heiligen bei der Ausübung aller sieben Werke der Barmherzigkeit⁴. Prototyp hierfür ist Elisabeth von Thüringen: Sowohl auf ihrem Schrein (1235) als auch in den Glasgemälden der Elisabethkirche in Marburg (vor 1250) wird ihr gesamtes Engagement entlang der sieben Werke dargestellt, wie auch die Elisabethsvita in der Legenda aurea des Jakobus von Voragine (um 1265) erzählerisch in dieser Struktur gegliedert ist. Diese in der Elisabethikonografie bis heute vielfach wiederkehrende Darstellungsweise geht dann analog auf Hedwig von Schlesien, Erentrudis von Salzburg, Margarethe von York und andere heilige Frauen über, die sich sozial engagierten.

Ab dem 15. Jh. ist die Darstellung der Werke der Barmherzigkeit überall in Europa weit verbreitet. Jetzt wird sie insbesondere an den Fassaden bzw. im Eingangsbereich von Hospitälern und caritativen Einrichtungen zum Standard. Von den liturgischen Orten wandert sie also an die diakonischen Orte. Berühmte Beispiele in Italien sind die bereits dargestellten Terracotta-Reliefs am Ospedale del Ceppo in Pistoia (1525), die Fresken in der Vorhalle des Ospedale degli Innocenti in Florenz (Anfang 17. Jh.), des ältesten Waisenhauses der Welt, das 1419 von der Zunft der Seidenhändler gegründet wurde, und das Ölgemälde von Caravaggio für das Hospital Pio Monte della Misericordia in Neapel (1607).

Über viele Jahrhunderte hat also das Motiv der Werke der Barmherzigkeit mindestens nach außen dazu gedient, christliche Wohltätigkeit zu begründen, zu motivieren und zu orientieren. Doch führt(e) dieser starke spirituelle Impuls auch zu einer Veränderung gesellschaftlicher Strukturen? Motiviert(e) er die Verantwortlichen, sich für die Suche nach und Beseitigung von Ursachen sozialer Ausgrenzung und Benachteiligung einzusetzen? Oder leitet(e) er sie ausschließlich dazu an, Symptome zu lindern? Dient(e) er also eher der Gewissensberuhigung, wie der Titel der Publikation fragt? Ging es vielleicht darum, die Barmherzigkeit auf die Frauen abzuwälzen, wie es die ausschließlich weiblichen Heiligen vermuten lassen, deren Viten nach den Werken der Barmherzigkeit strukturiert sind? Nutzt(e) so mancher wie Leonardo Buonafede die Ikonografie der sieben Werke, um seine Charity-Aktivitäten publik zu machen und sich dadurch gesellschaftliches Ansehen und Karrierechancen zu erwerben?

2. Das Symposium der Arbeitsgruppe Wirtschaft – Ethik – Gesellschaft (WiEGe)

Um diese bisher kaum wissenschaftlich erforschten Fragen zu diskutieren, hat die interdisziplinäre Arbeitsgruppe WiEGe (Wirtschaft – Ethik – Gesellschaft) an der Katholisch-Theolo-

⁴ Für einzelne Werke der Barmherzigkeit stehen viele weitere Heilige, auch männliche und auch schon viel früher. Man denke z.B. an Martin von Tours, der den nackten Bettler bekleidet und anschließend im Traum sieht, dass er damit Christus selber begegnet ist.

gischen Privatuniversität Linz im April 2013 ihr drittes Symposium veranstaltet und einschlägige Fachleute verschiedener Disziplinen zu einem zweitägigen Austausch eingeladen. Im Diskurs von Bibel- und Geschichtswissenschaft, Kunst- und Caritaswissenschaft, Soziologie und systematischer Theologie sowie in Auseinandersetzung mit den Erfahrungen der Praxis sollten tiefer gehende Einblicke und weiter führende Perspektiven gewonnen und der kritischen Diskussion ausgesetzt werden.

Das Symposium sollte im Sinne des klassisch-griechischen Begriffs gestaltet werden: Als „Tischgenossenschaft“ sollten die Teilnehmenden nicht nur zusammen arbeiten, sondern auch beim Essen und Trinken näher zueinander finden. Insbesondere war aber von vornherein vorgesehen, dass von der anberaumten Arbeitszeit exakt die Hälfte für Vorträge, die andere Hälfte für Diskussion zur Verfügung stehen sollte. Dem kundigen Austausch der Anwesenden sollte Zeit genug bleiben, um Fragen nicht nur anzureißen, sondern intensiv zu debattieren und bis in ihre Tiefe auszuloten. Daher finden diese Diskussionen auch Eingang in den Tagungsband. Sie sind Zeugnis gemeinsamen Ringens und Suchens und können für die weitere Fachdebatte richtungsweisende Impulse setzen.

Die Arbeitsgruppe WiEGe, in der sich Lehrende und Studierende der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz mit Lehrenden der Johannes-Kepler-Universität Linz und Fachleuten aus relevanten Praxisfeldern zusammengeschlossen haben, besteht mittlerweile seit über zehn Jahren. Wirtschaftliche Liberalisierung und Globalisierung sowie gesellschaftliche Pluralisierung und Segmentierung sind die zunehmend prägenden Faktoren des individuellen und gesellschaftlichen Lebens. Als „Zeichen der Zeit“ sind sie eine große Herausforderung an die politischen Kräfte und stellen einen wesentlichen Kontext theologischer und ethischer Reflexion dar. „Wirtschaft – Ethik – Gesellschaft“ bezeichnet daher ein dreifaches Interesse⁵:

- *Die spezifische Fragestellung*: Ökonomische und gesellschaftliche Entwicklungen sind keine fatalistisch oder deterministisch ablaufenden Prozesse. Es gilt vielmehr, ihre Dynamik im Blick auf Leitvorstellungen gelingenden Lebens zu deuten und zu verstehen. Auf dieser Basis lassen sich Möglichkeiten entdecken, diese Prozesse wirksam zu beeinflussen und verantwortungsvoll zu gestalten.

- *Der besondere theologische Blickwinkel*: Der christliche Glaube an Gott schließt den Glauben an menschliche Handlungsspielräume und Möglichkeiten eigenverantwortlicher Weltgestaltung ein. Er schärft zugleich den Blick für herrschende Ungleichgewichte und für Entwicklungen, die auf die Bedrohung guten menschlichen Lebens und Zusammenlebens hintendieren. Schließlich nährt er die Hoffnung darauf, dass Frieden und Gerechtigkeit möglich

⁵ Vgl. hierzu die Beschreibung auf der Homepage: www.wiege-linz.at (Stand: 20.4.13).

sind, wo Menschen sich darauf einlassen. Diese Potenziale zu reflektieren und in den Diskurs einzuspeisen ist ein zentrales Anliegen von WiEGe.

- *Die interdisziplinäre Ausrichtung:* Die Zusammenarbeit mit VertreterInnen sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Disziplinen ist daher unerlässlich. Sie hat zum Ziel, Fragestellungen und Erkenntnisse einzelner Fächer im Austausch fruchtbar zu machen und gemeinsam weiter zu entwickeln. Über den wissenschaftlichen Rahmen hinaus liegt ein Interesse darin, die theologisch-ethische Kompetenz den „PraktikerInnen“ in Wirtschaft und Gesellschaft bereitzustellen.

3. Zu den einzelnen Beiträgen

Diesen Grundanliegen entsprechend hat die interdisziplinäre Arbeitsgruppe WiEGe (Wirtschaft – Ethik – Gesellschaft) zu ihrem Symposium eine sehr vielfältige Gruppe von ReferentInnen eingeladen und um einen Beitrag aus ihrer je eigenen Perspektive gebeten. Ihre Beiträge und die daran anschließenden Diskussionen werden im Folgenden dokumentiert.

In einem einführenden Statement unter dem Titel „Barmherzigkeit: Herzschlag der Caritas“ präsentiert *Franz Küberl*, Präsident der Caritas Österreich und Direktor der Caritas der Diözese Graz-Seckau sowie Ehrendoktor der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz, die je sieben Werke der leiblichen und der geistigen Barmherzigkeit als bis heute gültige Folie für das Engagement der organisierten Caritas. Er fragt nach „Schichtungen“ im praktischen Verständnis der Barmherzigkeit, ehe er den Blick auf nährenden Quellen christlicher Caritas und auf Gefährdungen ihres Engagements lenkt. So legt er mit seinem stark aus der Praxis der Caritas Österreich gespeisten Erfahrungswissen einen Grundstein für die nachfolgende wissenschaftliche Reflexion.

Mit dem ersten Hauptreferat wird zunächst der Ursprungstext Mt 25 und seine Herkunft analysiert. *Eric Ottenheim*, Assistenzprofessor für Judaistik und Neues Testament an der Universität Utrecht, präsentierte daher seine Überlegungen zum Thema: „Die Werke der Barmherzigkeit in Matthäus 25,31-46 als Beispiel der Guten Werke im Frühjudentum“. Der Autor zeigt, dass Mt 25 die „guten Werke“ im Blick hat, die in der frühjüdischen Tradition eine feststehende Begrifflichkeit darstellen und weit mehr bedeuten als nur die sechs bzw. später sieben „Werke der Barmherzigkeit“: Sie umfassen alle Praktiken eines ethisch guten und spirituell frommen Lebens. Diese guten Werke werden von den frühjüdischen Autoren als Nachahmung Gottes und Dienst am Menschensohn interpretiert. Sie prägen im Judentum wie im Christentum die Gründung sozial aktiver Vereinigungen, die sich der Bedürftigen annehmen.

Das zweite Hauptreferat präsentierte *Martin Hochleitner*, Universitätsprofessor für Kunstwissenschaft an der Kunstuniversität Linz und Honorarprofessor an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz. Der Titel seines Vortrags lautete: „‘Gutmenschenkunst‘ – Beispiele und Rezeption von Kunstprojekten der 1990er Jahre“. An Hand typischer Beispiele demonstrierte der Referent den „künstlerischen Ansatz (...), der zwischenmenschliche Interaktionen und ihren sozialen Kontext zum Ausgangspunkt nimmt, um Arbeiten in Gestalt von sozialen Gesten, Zeichen und Formen zu realisieren.“⁶ Leider konnte er für diese Dokumentation nur eine kurze und cursorische Zusammenfassung des Referats vorlegen.

Aus Gründen einer längeren Erkrankung musste *Hubertus Lutterbach*, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Duisburg-Essen seinen geplanten historischen Beitrag „Kontinuität in Umbrüchen. Das Festhalten des westlichen Christentums an den Werken der Barmherzigkeit zwischen Spätantike und Spätmittelalter“ sowohl beim Symposium selbst als auch für die schriftliche Dokumentation in diesem Band absagen.

Ausgehend von einer auch im säkularen Bereich sozialer Arbeit weit verbreiteten Kritik, der kirchliche caritative Einsatz kuriere mit seiner Orientierung an der Barmherzigkeit nur die Symptome menschlicher Not, gehe aber nicht an deren Wurzel, die in ungerechten Strukturen und Systemen liege, fragt der Freiburger Professor für Caritaswissenschaft, *Klaus Baumann*: „Wieso ‚Barmherzigkeit‘? Gerechtigkeit als Mindestmaß der Liebe“. Orientiert am Kriterienkatalog des II. Vatikanischen Konzils im Laiendekret „*Apostolicam actuositatem*“ Nr. 8 weist er nach, dass das kirchliche Lehramt Gerechtigkeit als Mindestmaß der Liebe und Barmherzigkeit versteht. Damit stehe das Konzil in vollem Einklang mit der biblischen Grundlage: Auch die matthäische Endgerichtsrede spreche explizit nicht von „Barmherzigkeit“ oder „Liebe“, sondern von „Gerechtigkeit“. Darüber hinaus arbeitet Baumann die systembildende Kraft der Liebe heraus, wie sie in den Enzykliken Benedikts XVI. dargestellt und betont wird. Alles in allem wird damit klar, dass die Werke der Barmherzigkeit von der Kirche zumindest gegenwärtig als Motor zur Strukturveränderung verstanden und praktiziert werden.

Nach der Binnenperspektive der Theologie lädt uns der nächste Beitrag in die Außenperspektive der Soziologie ein: *Karin Scherschel*, im Sommersemester 2013 Vertretungsprofessorin für Soziologische Theorie und Sozialanalysen an der Johannes Kepler Universität Linz, legt ihre Überlegungen zu folgendem Thema dar: „Die Bedeutung des Rechts für gesellschaftliche Teilhabe – Staatenlosigkeit und Prekarität“. Exemplarisch für alle Personengruppen am Rande der Gesellschaft, die in den Werken der Barmherzigkeit angesprochen sind, wählt Scherschel die zwei Gruppen der Betroffenen von Flucht und Prekarisierung. In Orientierung an Hannah

⁶ SCHLAEGEL, A., 2009, You say goodbye, I say hello Relational Aesthetics! in: Spike Art Quarterly 22, 26-37, hier 29.

Ahrendt und durch eine Analyse der gegenwärtigen Entwicklungen zeigt die Autorin, dass die Ökonomisierung gesellschaftlicher Wirklichkeiten barmherziges Handeln untergräbt, indem sie soziales Miteinander und solidarisches Handeln bedroht. Demgegenüber erkennt sie im „Geist der Barmherzigkeit“ ein Potenzial, das soziales Handeln im Kleinen und strukturelle, auch rechtliche Veränderungen im Großen zusammenführen kann.

Auf die symbolisch-kommunikative Dimension jeglichen Handelns, die in einer stark funktionalistisch denkenden Welt leicht übersehen wird, weist *Ansgar Kreutzer*, Professor für Fundamentaltheologie an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz, mit seinem Beitrag unter folgendem Titel hin: „Brot und Rosen. Die Symbolik von Inklusion und Exklusion aus systematisch-theologischer Sicht“. Hierbei analysiert Kreutzer zwei paradigmatische Handlungsfelder in ihrer Spannung von Symbol und Funktion: Die aktuelle Praxis der Tafeln einerseits und die Mahlpraxis Jesu andererseits. Während jedoch die Symbolik der Tafeln überwiegend exkludierend angelegt sei und damit die Hilfsbedürftigen ein weiteres Mal ausgrenze und stigmatisiere, sei die eucharistische Mahlpraxis Jesu und der Kirche inkludierend strukturiert und wolle Menschen in die eine Gemeinschaft Gleichberechtigter hineinholen. Sie motiviere so zu einer entsprechenden Haltung im Bereich der Sozialpolitik und zu konkreten Maßnahmen, die symboltheoretisch inklusiv angelegt sind. So könnten gerade die Sakramente der Kirche – recht verstanden und glaubwürdig vollzogen – ein starker sozialetischer Stimulus für die moderne Gesellschaft sein.

Ein Symposium ist – recht verstanden – keine Aneinanderreihung von Monologen, sondern ein lebhafter und konstruktiver Austausch, der gegenüber den Einzelbeiträgen einen echten Mehrwert darstellt. Daher legen wir seit Jahren großen Wert darauf, etwa die Hälfte der gesamten Arbeitszeit der *Fachdiskussion* zu reservieren und diese mit geringfügigen Glättungen und Kürzungen auch in der Publikation zu dokumentieren. So werden spontane Denkprozesse und Erkenntniswege der versammelten Personen nachvollziehbar und zeigen zugleich das Unabgeschlossene, Unfertige in der Bearbeitung des Themas.

In besonderer Weise gilt dies für die zeitlich großzügig angesetzte *abschließende Diskussion* aller Teilnehmenden, die dem Ziel der Sicherung wesentlicher Ergebnisse und der Formulierung offener Forschungsfragen diene. Es ist ReferentInnen wie TeilnehmerInnen zu danken, dass sie fast alle von Anfang bis Ende der Tagung präsent waren und gerade so die vielfältigen Perspektiven auf das Thema in der Diskussion miteinander in Bezug setzen konnten.

Auch heute missbrauchen nicht Wenige die Werke der Barmherzigkeit zu PR-trächtigen Charity-Events. Die vorliegende Publikation unterstreicht die Gefahr, dass sie in dieser Richtung

ausgenutzt werden können. Sie markiert aber auch, wie stark das ihnen innewohnende Potenzial ist, zu echter Strukturveränderung und zu mehr Gerechtigkeit beizutragen.

Literaturverzeichnis

AAVV, Ospedale del Ceppo, in: Wikipedia: http://it.wikipedia.org/wiki/Ospedale_del_Ceppo (Stand: 10.4.13).

GURRIERI, F./ AMENDOLA, A., Il Fregio robbiano dell'Ospedale del Ceppo a Pistoia, Pontedera 1982.

KAUFMANN, G./ ANDREAE, B., Reclams Kunstführer Toskana, Stuttgart 1984, 363.383-384.

SCHWEICHER, C., Barmherzigkeit, Werke der, in: Lexikon der christlichen Ikonographie 1 (1968), 245-251.

Sämtliche Fotos stammen vom Autor des Vorworts, August 2001 (es fehlt die erste Szene, die sich auf der Seitenwand des Hospitals befindet).